

sitzen blieb. Es wurden Semmel in Milch und kleine Samenkörner in Wasser eingeweicht, und eine Federspule wurde zugeschnitten, um den hilflosen Gast damit zu füttern.

Das Tierchen sperrte den kleinen Schnabel auf, ließ sich das Futter geben und schluckte es glücklich hinunter. Nun da es einmal gefressen hatte, hoffte Lina, das Tierchen wohl zu erhalten. Sie ließ sich von dem Vater sagen, wie oft dasselbe des Tags müsse gefüttert werden und wiewiel auf jedesmal? und sie hielt die pünktlichste Ordnung. Das Tierchen fraß und wuchs und bekam in wenigen Tagen Federn.

Nach und nach lernte der Sperling allein fressen. Jetzt machte ihm Lina ein weiches Nest aus Stroh und Federn und steckte ihn mit dem Neste in einen Bauer, dessen Thüre aber offen war. Ein kleines Näpfschen zum Saufen und ein Kästchen mit Futter wurde ebenfalls hineingestellt. — Der Sperling wurde völlig groß und wohnte gern in dem Neste des Bauers und schlief des Nachts in demselben. Am Tage flog er frei in der Stube umher und scheute sich vor niemand. Mit Lina that er sogar ganz bekannt. Er flog auf ihren Kopf, er setzte sich auf ihren Schoß, und wenn sie am Tische saß und las oder schrieb, so hüpfte er unbesorgt vor ihr herum, pickte in den hingehaltenen Finger, ließ sich mit dem Finger streicheln und sogar greifen. Dadurch wurde Lina der Vogel sehr lieb.

Den ganzen Winter über blieb der Vogel bei Lina. Als aber das Frühjahr kam und die Tage wieder wärmer und länger wurden, da lebten auch die Sperlinge draußen wieder auf und zirpten und zwitscherten. Der Sperling in der Stube hörte das, und wiewohl er anfangs eben nicht darauf achtete, so schien er doch mit der Zeit immer aufmerksamer darauf zu werden. Er flog ans Fenster, die andern Sperlinge zu suchen, und zirpte ebenfalls, aber, wie es Lina vorkam, nicht so lustig als die, welche im Freien waren. In der That verlor das kleine Geschöpf fast alle Munterkeit, die es gehabt hatte. „Was mag ihm nur fehlen?“ fragte Lina; „er frißt und trinkt nicht mehr wie sonst.“

„Ihm fehlt viel, liebes Kind,“ antwortete die Mutter. „Er ist hier einsam und hört die andern draußen lustig zwitschern. Da wird das Verlangen nach ihnen rege. Er möchte gern bei seinesgleichen sein und mit ihnen überall umherfliegen, dann erst wäre ihm wohl!“

Lina hatte genau gemerkt, was die Mutter sagte. Sie wartete einen Tag und noch einen, ob ihr Liebling nicht wieder lustig und wohlgenut werden würde, aber er wurde es nicht. Stundenlang saß er am Fenster still auf einem Ort, dann und wann zirpte er einmal ganz kläglich, und nur dann regte er sich lebhafter, wenn er einen andern Sperling fliegen sah.

„Mutter,“ sagte jetzt Lina, „ich will den Sperling hinaus lassen; „er sehnt sich gar zu sehr nach den anderen und will nicht wieder froh werden.“

„Läßt du ihn auch gern weg?“ fragte die Mutter.

„Nicht recht gern,“ antwortete Lina, „er ist mir so lieb, weil ich ihn aufgefüttert habe; aber ehe er sich grämen soll, will ich ihn lieber frei lassen.“

Lina öffnete das Fenster, an welchem der Sperling seit einiger Zeit immer gefressen hatte. Der Vogel fühlte die freie Luft, er hielt den Kopf in die Höhe und flog nach einigen Augenblicken auf den Rahmen des Fensters. Hier sah er sich erst eine lange Zeit um und schien gar nicht begreifen zu können, wo er wäre; — dann flog er auf und davon.

„Nun ist er fort, Mutter,“ sagte Lina, die ihm nachgesehen hatte, und hatte eine kleine Thräne im Auge. — „Nun wird ihm auch wieder wohl sein,“ antwortete die Mutter, „und wenn er ein Mensch wäre, so würde er dir für seine Freiheit danken.“